

Fürsheimer Zeitung

Zugleich Anzeiger

für den Saingau



Ersteinst

Mittwochs und Samstags. — Druck und Verlag von Heinrich Dreisbach, Fürsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 5. — Verantwortlicher Schriftleiter Heinrich Dreisbach, Fürsheim a. M.

Anzeigen

solten die Leihgebühr. Nonpr.-Zeile oder deren Raum 8000 Mt. auswärts 10000 Mt. Restanten dopp. Preis. Bezugspreis: für die Zeit vom 18. bis 31. August 1923 35000 Mark mit Bringerlohn.

Nummer 67

Telefon 59.

Mittwoch, den 22. August 1923

Telefon 59.

27. Jahrgang

Die neuen Männer.

Dr. Gustav Stresemann.

Gustav Stresemann wurde im Jahre 1875 in Preußen geboren. Seit 1917 ist er stellvertretender Vorsitzender des Bundes der Industriellen. Von dieser Stellung im Wirtschaftsleben aus schuf er sich auch das für seine politische Betätigung als Mitglied der Nationalliberalen Partei. Im Jahre 1907 wurde er in den Reichstag gewählt und trat dort im Laufe der Jahre mehr und mehr als Redner seiner Partei hervor, in deren Zentralvorstand er auch Mitglied wurde. Als er nach der November-Revolution im Winter 1918 zu einer Vereinigung der Fortschrittlichen Volkspartei mit dem größten Teile der Nationalliberalen Partei kam, hielt er sich abseits und begründete die bestehenden Nationalliberalen, namentlich in Westfalen und Sachsen zujucken. Dr. Stresemann selbst wurde in die Nationalversammlung gewählt.

Wilhelm Sollmann.

Wilhelm Sollmann, Redakteur in Köln, wurde 1871 in Oberlind (Sachsen-Meinungen) geboren. Er besuchte das Gymnasium in Koblenz, weilte von 1897 bis 1901 als Handlungsgehilfe in Köln, trat 1903 in die sozialdemokratische Partei ein und war hier bald in der Angelegenheiten-, Jugend- und Abstinenzbewegung tätig. Im Jahre 1911 trat er als Redakteur der sozialdemokratischen „Rheinischen Zeitung“ in Köln ein. Er ist Vorsitzender des Sozialdemokratischen Kreises in Köln und seit 1908 Stadtverordneter dort.

Dr. med. Rudolf Hilferding.

Rudolf Hilferding wurde 1870 in Wien als österreichischer Staatsbürger geboren. Er entstammt einer jüdischen Familie, studierte zunächst Medizin und war 1907 in Wien als Arzt tätig. Er kam später nach Berlin. Am 4. August 1914 trat er in einer Erklärung mit anderen „Vorwärts“-Redakteuren und Sozialisten gegen die Kreditbewilligung der sozialdemokratischen Fraktion auf. In der Folge betrieb er bis zu seiner Einziehung als österreichischer Militärarzt pazifistische Propaganda. Nach der Revolution erwarb er das deutsche Staatsbürgerrecht und übernahm die Leitung des Hauptblattes der U. S. P., der „Freiheit“. Er wirkte für die Vereinigung der U. S. P. mit der Sozialdemokratischen Partei. Nachdem dies Ziel erreicht war, erhielt

er im Herbst 1922 den Posten eines Unterstaatssekretärs.

Hans v. Raumer.

Hans v. Raumer ist am 1. Januar 1870 als Sohn eines preussischen Offiziers in Dessau geboren. Er wandte sich dem Verwaltungsdienst zu und wurde Landrat, zuletzt in Wittlage (Westf.). 1911 schied er aus dem Staatsdienst aus, um sich im Wirtschaftsleben zu betätigen. Er ist Anreger und Mitbegründer der Zentral-Arbeitsgemeinschaft der industriellen und gewerblichen Arbeitgeber und Arbeitnehmer Deutschlands. Im Juni 1920 wurde er von der Deutschen Volkspartei für den Wahlkreis 2 (Berlin) in den neuen Reichstag entsandt. Er wurde Reichsschatzminister im Kabinett Fehrenbach und trat mit diesem Kabinett am 10. Mai 1921 zurück.

Robert Schmidt.

Robert Schmidt wurde am 15. Mai 1864 in Berlin geboren, wo er Volksschule und Fortbildungsschule besuchte. Dann trat er in die Lehre als Klaviermacher und war bis 1893 in diesem Berufe als Gehilfe tätig. Er hatte sich inzwischen der sozialdemokratischen Bewegung zugewendet und sich durch Selbststudium derart gefördert, daß er 1893 als Schriftleiter am „Vorwärts“ eintreten konnte. Zehn Jahre hindurch war er dort tätig. Bei der Bildung des ersten parlamentarischen Kabinetts auf Grund der neuen vorläufigen Reichsverfassung wurde er Ernährungsminister. Dies Amt behielt er auch in dem folgenden Kabinett Bauer im Juni 1919 bei. Nach dem Rücktritt Bissels übernahm er Ende Juni noch die Leitung des Reichswirtschaftsministeriums und führte es auch in dem umgebildeten Kabinett Bauer vom Oktober 1919, ebenso in dem folgenden Kabinett Müller bis zu dessen Rücktritt im Juni 1920. Im Mai 1921 trat er dann wieder in das erste Kabinett Wirth in gleicher Eigenschaft ein und gehörte ebenso dem zweiten Kabinett Wirth vom Oktober 1921 an.

Prof. Dr. Gustav Radbruch.

Gustav Radbruch wurde am 21. November 1878 in Lübeck geboren. Bis 1914 war er in Heidelberg in den letzten Jahren als außerordentlicher Professor für Strafrecht und Prozeßrecht. Im Weltkrieg nahm er zunächst als freiwilliger Krankenpfleger, dann an der Front teil. 1919 war er als außerordentlicher Profe-

ssor nach Kiel berufen worden. Inzwischen hatte er sich auch der Politik zugewandt und der Mehrheitssozialdemokratie angeschlossen, die ihn bei den Wahlen 1920 in den Reichstag schickte. Im November 1921 wurde Radbruch im zweiten Kabinett Wirth, das nach der durch die oberschlesische Entscheidung hervorgerufene Krise neugebildet war, Reichsjustizminister.

Dr. Hans Fuchs.

Der zum Minister für die besetzten Gebiete ernannte bisherige Oberpräsident der Rheinprovinz Dr. Hans Fuchs wurde 1874 in Widenorf, Kreis Bielefeld, als Sohn eines sehr geachteten Landwirts geboren. Im Kriege führte er zwei Jahre als Oberleutnant eine Kompanie im Felde, bis ihn eine schwere Verwundung selbsttätig machte. Nach Kriegsschluss trat er wieder in das Landwirtschaftsministerium zurück. Im Juni 1919 wurde er zum Regierungspräsidenten in Trier ernannt. Vom Provinzialausschuß der Rheinprovinz wurde er im Juli 22 als Oberpräsident präsentiert und von der Regierung bestätigt. Mit größter Umsicht, Tatkraft, Gewissenhaftigkeit und äußerster Korrektheit in Anbetracht der Eigenart seiner Stellung der Rheinlandkommission gegenüber hat Dr. Fuchs sein verantwortungsvolles Amt geführt, bis er im Februar d. J. ausgewiesen wurde.

Die Minister Brauns, Oeser und Seiler gehörten bereits dem Kabinett Cuno an. Als Neuerung ist ferner geplant, daß der preussische Ministerpräsident Brauns als Minister ohne Portefeuille in das Reichskabinett und daß umgekehrt ein Reichsminister gleichzeitig Minister in Preußen wird. Auf diese Weise soll eine enge Verbindung zwischen den Zentralinstanzen im Reich und Preußen hergestellt werden.

Tages-Übersicht.

- Nach einer Meldung aus Köln teilte der dortige Bezirksdelegierte der Rheinlandkommission mit, daß die Verkehrssperre vom unbefahren in das besetzte Gebiet und umgekehrt bis zum 15. September dauern würde.
- Vizelanzler Robert Schmidt kündigt im Vorwärt's an, daß, wenn es der Regierung nicht gelinge, durch die Goldanleihe freiwillig größere Beträge an-

Des Andern Ehre.

Roman von D. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

Der füllte es von neuem, und Heinz trank es wieder. Dann warf er sich erschöpft auf den Diwan und zog die Decke über sich. Schweigend legte Felix noch ein Plaid darüber und ließ sich neben seinen Bruder. Wie eine gute Mutter sah er ihm über das feuchte Haar. „Kannst du fragen, Kleiner.“ „Werde nur erst warm. Die Bähne schlagen dir immer noch im Frost zusammen.“ „Gib mir noch ein Glas Wein!“ Felix füllte den Rest der Flasche in das Glas und reichte es ihm. Als es Heinz geleert hatte, stützte er sich auf den Ellenbogen und atmete tief auf. „Jetzt wird mir etwas menschlicher zumute. Und ich will ich beichten, Kleiner. Einem Menschen muß eine Warnung kommen zu spät — jetzt ist es doch zu einer Katastrophe gekommen.“ „Mit der Konsulin?“ „Ja, mit ihr. Nun höre mich an — bevor dein Wort — kein Mensch darf davon erzählen.“ „Schweig.“ sagte Felix einfach. „Nun erzählte Heinz in fliegender Eile alles, was sich gestern abend zugefallen hatte. Felix unterbrach ihn mit seinem Wort, nur als Heinz von dem Verra in den Fluß berichtete. Aude er zu-

ammen. Helmas Eingreifen in die Szene am vergangenen Abend hatte Heinz nur flüchtig geschildert. Davon, daß er dem Konsul eine Werbung um Helma vorgetan hatte, schwieg er ganz. Es erschien ihm jetzt so unwesentlich. So erfuhr Felix nur, daß Helma durch ihren Eintritt gestern abend einer Entscheidung vorgebeugt hatte und daß Heinz sich heute mit der Konsulin treffen wollte, um dem Fikst ein Ende zu machen. Wie dieses Rendezvous verlaufen war, erzählte er genau. Auch daß er Helma ein Willkür gesandt und um Nachricht gebeten hatte, verschwieg er nicht. „Nun weißt du alles, Kleiner. Es bleibt mir nur noch übrig, dir zu sagen, daß mir in meinem ganzen Leben nicht so elend zumute war wie jetzt. Aber wenn du willst, kannst du mir immerhin noch eine Moralpauke halten — ich hab's verdient.“ Felix richtete sich feuchend auf. „Das hätte jetzt wenig Zweck, Heinz. Du wirst ja ohnedies durch dieses Vorkommnis hart genug bestraft werden. Beneidenswert ist deine Lage nicht.“ „Nein, das weiß Gott. Wenn ich nur erst wüßte, daß die Konsulin außer Gefahr ist. Das lastet am schwersten auf mir.“ „Das will ich dir glauben. Außerdem mußt du aber auch damit rechnen, daß Henriette nun doch die Wahrheit erfährt, trotz deiner Vorsichtsmaßregeln.“ Heinz winkte hastig mit der Hand. „Diese Vorsichtsmaßregeln habe ich in der Hauptsache nur angewandt, um den Ruf der Konsulin zu schützen. Daß Henriette jetzt alles erfährt, ist sehr wahrscheinlich.“ „Und was dann?“ Heinz richtete sich hastig auf. „Was dann? Ist nicht schwer vorauszusagen. Natürlich fordert er mich. Ist ja sein gutes Recht. Aber nur erst einmal Gewißheit, ob Vera lebt.“

Felix sah ihn ernst an. „Du liebst sie doch, Heinz?“ Heinz fuhr sich durchs Haar. „Nein, nein — es ist mir nie klarer gewesen als jetzt. Wenn ich überhaupt einer rechten Liebe fähig wäre — jetzt müßte sie erwacht sein. Du glaubst nicht, wie leid sie mir tut, das Herz hat sich in mir umgedreht, und fast hätte ich mich aus Mitleid verleiten lassen, auf ihre Wünsche einzugehen. Aber Liebe empfand ich nicht für sie. Das Strohfeuer, welches ihre Schönheit in meiner Brust entzündet hatte, ist ganz zerstört. Und gerade deshalb bin ich der allein Schuldige. Sie ist entschuldigt durch das große Gefühl, welches sie zu allem trieb. Ich habe nur ein leichtsinniges Spiel mit Gefühlen getrieben. Ich konnte freilich nicht ahnen, was daraus entstehen würde. Aber das entlastet mich nicht. Ich will durchaus nichts beschönigen. Wenn ich auch nicht aus bösem Willen frevelte — mein Leichtsinns ist ebenso strafbar. Nun — ich werde ja auch hart genug bestraft werden. Selbst wenn das Schlimmste abgewendet wird, wenn Vera gerettet ist — ein Verlust der Angelegenheit Henriette gegenüber ist fast ausgeschlossen. Und dann kann ich meinen Leichtsinns mit einem Sprung ins dunkle Nichts bezahlen. Denn mich wehren und auf Henriette schießen — das bringe ich nicht fertig.“ Felix sah bleich und sorgenvoll aus. „Vielleicht läßt sich die Sache doch bellegen. Schließlich ist ja nichts zwischen dir und der Konsulin geschehen, was nicht gutzumachen wäre, wenn sie am Leben bleibt. Wenn ich zu ihm ginge, Heinz?“ „Der schüttelte heftig den Kopf. „Nein, das läßt sich nicht an, als ob ich kneifen, als ob ich mich aus Feigheit hinter dich verstecken wollte. Nein, Kleiner, hier heißt es: Abwarten und stillhalten. Wenn ich nur nicht an die Eltern denken müßte. Der Mutter geht es am besten.“ stieß er hervor.

(Fortsetzung folgt.)

Deßsen herauszubolen, zu anderen Maßnahmen ge-
griffen werden müsse, um die übermäßige Belastung
des Geldmarktes durch die Nachfrage nach fremden
Zahlungsmitteln zu mindern.

—* Die die Montagspost mittelt, wird vom deut-
schen Landwirtschaftsrat und von der Landwirtschafts-
kammer der Provinz Brandenburg sowie anderen zu-
ständigen Stellen eine Ernte erwartet, die die vorjäh-
rige bei weitem übersteigen werde.

—* Der deutsche Bankverein veröffentlicht einen
Aufruf, in dem er die berufenen Vertreter von Ban-
ken und Bankgewerbe zu einer tatkräftigen Förderung
der Goldanleihe auffordert.

—* Im Steueraussschuß des Reichstages hat die
sozialdemokratische Reichstagsfraktion einen Antrag ein-
gebracht, wonach wegen der Geldentwertung die Erma-
ßigungssätze bei der Lohnsteuer vom 1. September ab
erhöht werden. Welche Sätze am 1. September gel-
ten sollen, wird der Steueraussschuß am kommenden
Mittwoch beschließen.

—* Die Zeitungsverleger von ganz Mitteldeutsch-
land haben beschlossen, wegen der unerfüllbaren Pa-
tri-Wachentlöhne von 36 Millionen Mark in der Spitze
allen Buchdruckergehilfen zu kündigen und die Betriebe
zu schließen. — In Sachsen wurde von den Verlegern
das gleiche beschlossen.

—* Nach einer Havasmeldung aus Konstantinopel
hat die Kommission, die den Austrag hatte, die Räu-
mung Konstantinopels zu regeln, ihre Arbeiten been-
det. Sofort nach der Ratifizierung des Friedensver-
trages durch die Nationalversammlung von Angora
wird mit der Räumung begonnen werden.

Aus Nah und Fern.

Mainz. (Zettungs-Verbot.) Die Main-
zer Volkszeitung wurde erneut auf 3 Tage verboten.

Köln. (Das alte Lied.) Der Bucherpoli-
zel gelang es, neun Waggons Wehl auf einem Lager
zu beschlagnahmen. Auch versielen 49 Doppelzentner
Juder der Beschlagnahme, der für die Bevölkerung als
Mundvorrat bestimmt und an Konditoreien für gewerö-
liche Zwecke aneuboten war.

Seidelberg. (Er will den Schaden
wieder gut machen.) Auf dem hiesigen Wochen-
markt hat sich jüngst folgende lustige Kartoffelgeschichte
zugetragen. Erschien da ein Bauersmann, der wohl
offensichtlich recht selten in die Zeitung blüht und daher
keine Ahnung davon hatte, was Kartoffeln heute
kosten. Er verkaufte die vielbegehrten Erdäpfel zu einem
lächerlich geringen Preis, nämlich zu einem Drittel des
Marktpreises, nicht ahnend, daß er mit dieser Tat ein-
mal die Rolle eines Wohltäters der leidenden Mensch-
heit spielte. Sein Stand war förmlich belagert von
Hausfrauen, und der gute Bauersmann wußte, ein
vorzügliches Geschäft zu machen. Als ihn aber jemand
unflüchtig verriet, wie hoch der Marktpreis sei, ver-
langte er auf einmal für das Pfund Kartoffeln das
1½fache des Tagespreises. Die glückseligsten Kun-
dinnen verwandelten sich mit einem Schlage in eine
Schar zorniger Gegnerinnen und riefen kurz entschlossen
die Polizei zu Hilfe. Aber der Bauer war dem Po-
lizeibeamten gegenüber um eine Antwort nicht verlegen.
Er erklärte einfach, er müsse jetzt einen so hohen
Preis verlangen, um den Schaden, den er durch den
Verkauf unter Tagespreis erlitten, wieder gutzumachen.

Berlin. (Milliarden diebstahl.) Ver-
mutlich in der Nacht zum Donnerstag drangen Ein-
brecher in das physikalische Institut der Universität Ber-
lin ein, stahlen sämtliche Quecksilbervorräte, Röntgen-
röhren mit Platin und nahmen einen Spiegelgalvano-
meter von Siemens und Halska mit sowie andere kost-
bare Instrumente. Der Verlust des Instituts beträgt
viele Milliarden.

Blod (Weichsel). (34 Personen ertrun-
ken.) Dieser Tage kam infolge eines Wirbelsur-
mes auf der Weichsel bei Dettinow ein Boot. Die da-
rin befindlichen Arbeiter suchten in ein zweites Boot
zu flüchten. Dieses Boot konnte aber die Belastung
nicht ertragen und ging unter. Wegen des herrschen-
den Sturmes und der Entfernung vom Ufer war Hil-
feleistung nicht möglich. Von den 37 Insassen wur-
den nur drei Kinder gerettet.

Volkswirtschaft.

* Eröffnung der 7. Deutschen Ost-
messe in Königsberg. Die Verschärfung der
wirtschaftlichen Lage Deutschlands, die in der Zah-
lungsmittelknappheit und den auflodernden Preisen
zum Ausdruck kam, hat auf die Beschädigung der 7.
Deutschen Ostmesse nur wenig Einfluß ausgeübt. Die
Aussteller konnten zum allergrößten Teil die Schwierig-
keiten überwinden, die sich dem Transport in den
letzten Tagen entgegenstellten. Sowohl die acht gro-
ßen Hallensysteme der Deutschen Ostmesse als auch der
neue Messerpalast „Handelshof“ wiesen daher nur we-
nig Lücken auf.

Kleine Chronik.

Zwillinge und Drillinge.

Eine Klapperkorngeschichte wird von Berlin be-
richtet. Meister Adebart beschloß eine Tischlerfamilie
zum zweitenmal binnen zwölf Monaten und brachte
das erstmal Zwillinge, beim zweitenmal Drillinge mit.
Die ganze Korporation befindet sich durchaus wohl
und munter.

Der Millionenappetit der Ziege.

Einen eigenen und recht kostspieligen Appetit hat
die Ziege eines Einwohners der Stadt Soest in West-
falen entwickelt. Der Unglückliche hatte seinen Sonn-
tagsrod, in dem sich Brieftasche und Scheckbuch befan-
den, an der Stalltür aufgehängt. Die Ziege die sich
für den Rod interessierte, zog Brieftasche und Scheck-
buch aus dem Rod heraus und schleppte sie in den

Stall, wo sie mit großem Appetit sämtliche Geldscheine
insgesamt über eine halbe Million Mark, und außer-
dem das Scheckbuch mit samt der Drahtbestimmung aufge-
fressen hat.

Eine Flaschenpost von Thüringen zur Väreninsel.

Als im Jahre 1921 das oberhalb des Otes
Kohra bei Weimar entspringende Flüsschen Gramme
Hochwasser führte, vertrauten die Stammgäste der
„Sonne“ in Kohra ihm eine Flaschenpost an. Der gut
verschlossene Flasche war ein Zettel, der Grüße an den
eventuellen Empfänger sowie Namen und Wohnort der
Stammgäste trug, beigelegt worden. Vor einigen Ta-
gen ging zum größten Erstaunen aller Beteiligten dem
Sonnenwirt von dem englischen Schiffskapitän Schmidt
ein Schreiben mit der Nachricht zu, er habe die Fla-
schenpost, als er mit seinem Fischdampfer in der Nähe
der Väreninsel kreuzte, aufgefangen. Da seine Eltern
Deutsche seien, hatte er es für eine angenehme Pflicht,
den Stammgästen der Sonne in Kohra von dem Schick-
sal der Flaschenpost Nachricht zu geben. Somit hatte
die Flasche die weite Reise von der Gramme, die bei
Schallburg in die Unstrutt mündet, durch die Un-
strutt, die Saale und die Elbe nach der Nordsee und
ins Eismeer gemacht.

11 Millionen beim Kegelspiel verloren.

Ein Kleinbauer aus der Gegend von Dachau bei
München, der seit einigen Tagen vermißt wurde, nach-
dem er 14 Millionen für geleistete Milch an die Vie-
feranten seiner Genossenschaft in München mit sich ge-
nommen hatte, wurde in Dachau in einer Wirtschaft
entdeckt und festgenommen. Er hatte fast das ganze
Geld beim Kegelspiel verloren.

Der Zahn als zwiefacher Mörder.

In Rohr am Rhein hat sich ein merkwürdiger Un-
glücksfall zugetragen, durch den die Geschwister Elsa-
beth und Adolf Hettlinger aus Neuburg ums Leben
gekommen sind. Beim Durchschwimmen des Rheines
löste sich dem Mädchen ein künstlicher Zahn und kam
in die Luftröhre. Die tüchtige Schwimmerin sank nach
einigen verzweifelten Versuchen, ihren Bruder um Hilfe
zu rufen, unter. Ihr Bruder, der sie retten wollte,
ertrank ebenfalls.

Ein Alpenführer und ein Feld.

Ein aufregendes Hochgebirgsdrama, dessen Held
der Alpenführer Bischof ist, ereignete sich vor wenigen
Tagen bei einer Besteigung des Rindes, die eine
Engländerin namens Conny unternahm. Bei dem
Aufstieg fiel der Führer in eine Gletscherspalte; die
angefallene Dame, die von dem Fall in den Schnee ge-
worfen wurde, konnte mit Ausbeugung aller ihrer
Kräfte verhindern, daß sie nachgezogen wurde, eher sie
war nicht stark genug, um den Führer aus der Spalte
herauszuziehen, so daß er am Ende des Seils über
einem unermesslichen Abgrund hängen blieb. Nachdem
die beiden in der furchtbaren Lage eine Zeit vergebens
auf Hilfe gewartet hatten, beschloß Bischof, sein Le-
ben zu opfern, um das der Engländerin zu retten.
Er befahl ihr daher, das Seil durchzuschneiden. Mrs.
Conny weigerte sich zunächst, auf seine dringenden Be-
schwörungen aber gehorchte sie und zerschchnitt das Seil.
Wie durch ein Wunder wurde trotzdem Bischof geret-
tet. Das Seil hatte sich während der langen Zeit so
tief in das Eis am Rande des Spalts eingeschnitten,
daß es festgefroren war und den Führer weiter hielt.
So konnte Mrs. Conny mit Hilfe seiner letzten Kräfte
nach drei Stunden mit Rührern zurück, die Bischof
glücklich aus der Spalte herauszogen.

Die Leiche im Elevator.

Das überraschende Auftauchen eines toten Arabers
erregte kürzlich in Antwerpen großes Erstaunen. Dort
wurde aus einem Dampfer Getreide ausgeladen und
war mit Hilfe eines pneumatischen Elevators, der die
Körner durch große Röhren aus dem Laderaum auf-
sagt und in den Getreidespeicher befördert. Der Ele-
vator stand plötzlich still, offenbar weil irgend etwas
in der Maschinerie in Unordnung geraten war. Man
untersuchte darauf seine einzelnen Bestandteile und fand
in einer der Röhren einen toten Araber, der den Auf-
stieg verstopfte und auf diese Weise den Apparat zum
Stillstand gebracht hatte. Man nimmt an, daß dieser
Araber während eines Verladeunfalls des Schiffes
in Tunis an Bord des Dampfers geangen und in dem
Verladebaum des Dampfers eingeschlossen ist. Er wurde
dann offenbar durch neue Getreidemengen, die das
Schiff aufnahm begraben und fand so den Erstichungs-
tod.

Chinesische Eisenbahnbewachung.

Infolge der ständig wiederholenden Verabungen
der Eisenbahnhänge in China hat sich die chinesische Be-
wachung auf Drängen der europäischen Gesandten ent-
schlossen, eine strenge Bewachung der Linien Tientsin-
Peking und Peking-Hankow durchzuführen. An den
Schienenwegen und Brücken wird ein Patrouillendienst
eingeleitet. Jeder Zug fährt unter starker bewaffneter
Bedeckung. Jeder Zug fährt einen besonderen Panzer-
wagen, in dem sich Soldaten befinden. Truppen wer-
den bereit gehalten, um in Fällen der Gefahr sofort
zu Hilfe zu kommen. Die Räuber werden durch einen
besonderen Geheimdienst der Polizei beobachtet. Ein
Patrouillenzug fährt jedem gewöhnlichen Zuge vor-
aus, um festzustellen, ob in den gefährdeten Gebieten
alles sicher ist. Auf diese Weise hofft man das Räu-
berwesen Herr zu werden und vor allem auch den
Reisenden ein größeres Gefühl der Sicherheit zu ge-
währen.

Was sammeln die Menschen!

Die wissenschaftlichen Resultate auf diesem Gebiete
sollen hier nicht besprochen werden; diese Zeilen sind
eine Handvoll Erfahrungen, die da und dort gemacht
wurden und hier zu Papier gebracht wurden.

Die Sammelwut oder, ästhetisch gesagt, das Sam-
meln liegt drin im Menschen und es äußert sich hin-
sichtlich des Alters, der Rasse, der Kultur und des
Temperaments verschieden.

Das Kind und die reife, oder besser, die un-
ter Jugend, sie sammeln, um sich Beschäftigung zu
verschaffen. Unter fünfzehn Jahren hat man einen strä-
uberfüllt und einen intensiven Betätigungstrieb zu
zeichnen. Kindergehirne sind ewig und immer in Be-
trieb und was der Freund oder die Freundin sammelt,
das will man eben auch erwerben und besitzen. Das
edle Weibchen kann beginnen und das Sammelglück
tet sich sonnig über die Seele deines oder des anderen
Kindes.

Der herangereifte Jüngling sammelt neben
Marken und Münzen die Loden und Schuhen oder
Angeborenen, während diese seine schriftlichen
in ihren Karikaturen legt. Es ist nicht ausgenom-
men, daß halbverlohrte Streichhölzer, bandverzierte
niet um, nummeriert, in einer Schachtel sich einfinden.
Danf und Heil der Jungfrau, die ihre Sammel-
noch so feuch und rein zum Ausdruck bringt.

Die ligen gebliebene Jungfer sammelt im
reich, sie hält sich Kaffen, Hunde und Kanarienvögel
oft auch Laubfrösche und Salamander. Spädbote
wo muß ihr liebebedürftiges Herz glücklich werden.

Die Ehe bringt andere Sammelreizen. Die
Frau sammelt die Anwürfe der Familie, die gegen
gerichtet sind. Sie schreibt sie nieder, und ihre Samm-
löst sich in Tränen auf. Aber in der Sommerzeit
frei von Familienärgernissen, sammelt sie Pflanz-
ebare Schwämme, während der treuherzige Gatte
der Stadt Erfahrungen sammelt. Da... da... da...
man kennt diese Erfahrungen zur Genüge. Kommt
Gastin nach Hause, so sammelt sie Beweise
Hauptache: der Gatte versteht sich dann selber
sammeln, daß er keinen Konsequenzen ausgesetzt ist.
Keine Frau soll eben zu lange in der Sommerzeit
Schwämme sammeln.

Um Vorwürfe vom Publikum mir zu ersparen,
gesagt, daß es auch Eheleute gibt, die fern von
fertigen und schönen Frauen in stillen Stunden
sicherheits die Ansprüche ihrer Kinder sammeln,
sicherheits Pfeifenköpfe, Schnupftabaksboxen und
Klavatten im Schrein bewahren.

Der altende Junggeheile sammelt die Stamm-
wiese, die er bei jeder unpassenden Gelegenheit
Beiten gibt. Diese schaurigen verdrehten Geschichten
Rationalitäten aber haben keine besondere
Lebensmittel anzuhäufen (a la Hamster), denn was
älter werdende Junggeheile glaubt nicht an das
illige Verhängnis. Auf sich selbst angewiesen
auf seine Einsamkeit, wird er von keinem Lebenden
lehrt über den Lauf dieser Welt.

Das alte Ehepaar hat eine gewisse gewaltige
mehrvort; es sammelt Medizin... wo finden
nicht Kräutererträge gegen Magenverstopfung,
keine Choleratropfen, wo kein Aspirin, kein Aspirin,
Allen Leuten graut vor dem Tode trotz der wenig
bensverlorenden Zeit. Neben den Arzneien sammeln
modern geartete Ehepaare Papierschneide.

Was liegt dem Großvater und der Großmutter
Hogarischen Aufmerksamkeiten, was an Münzen,
umzuweichen sind... Die alten Herrschaften haben
dere Ideale: sie stehen heute in der Hausapotheke
weniger hoch im Preise, als früher ein echter
oder Menzel.

Kunst und Wissen.

* Neue Erfolge mit dem deutschen
gegen die Schlafkrankheit. Die beiden Leiter
Expedition zur Erforschung von „Bayer 205“
neuen Mittel gegen Schlafkrankheit, kleine und
Fischer, die in Rhodesia und am Kongo eingeborene
Versuche vorgenommen haben, berichten in der
ischen Medizinischen Wochenschrift über die neuesten
gebüffe. Während bei der Tsetse-Krankheit der
der noch kein endgültiges Urteil über die Wirksamkeit
des Mittels abgegeben werden kann, erweist sich
205“ bei der menschlichen Schlafkrankheit mehr
mehr als ein mächtiger Heilfaktor, wenn man
manchen Fällen mit schweren Hirn- und Nervenschä-
nungen absieht. Bei den Kranken, die in Rhodesia
dem Mittel behandelt wurden, waren die Erfolge
äußerst befriedigend. Bei den Schlafkranken im
go-Gebiet ließen sich ebenfalls bedeutende Erfolge
feststellen. Als wichtigstes, feststehendes Merkmal
Anwendung von „Bayer 205“, so schließen die
fasser, sehen wir an, daß es gelingt, das Blut
solcher Kranken, die klinisch nicht genesen, auf
Zeit zu sterilisieren. Werden in einer Schlafkrank-
versuchten Gegend systematisch alle verdächtigen
borenen durch herumreisende Ärzte oder zuverlässige
Sanitätspersonal in Behandlung genommen, so
den übertragenen Mitegen ihre Infektionsquelle
mächtig verringern, und mit der Zeit muß die Krank-
ganz erlöschen. Selbstverständlich hat mit der medizini-
menigsten Behandlung eine Sanierung der Schlaf-
Hand in Hand zu gehen. Der Erfolg des Sanie-
gation.“ Sehr verschieden ist der Empfindungs-
grad, den die Trypanosomen bei den einzelnen
arten gegen „Bayer 205“ zeigen. Während das Ma-
lament bei Ratten, Mäusen, Meeresschweinchen, Affen
chen, Affen und ebenso bei Menschen. Bei
Nugen ist, wirkt es bei Kindern weniger.
gattungen, die bereits seit langem von der Krank-
befallen sind, hat sich ein geeigneter Nährboden für
Parasiten gebildet, die deshalb schwer zu
sind. Da der Mensch den Parasiten noch nicht
lange beherbergt, ist er verhältnismäßig leicht
zu heilen.

Vermischtes.

□ Wilde Tiere der Heimat. Wir sind
die „Wilden“, d. h. gefährlichen und reisenden Tiere
fernen Ländern zu suchen, während wir meinen,
in unseren zivilisierten Gegenden, in denen die
sprüchliche Natur so stark zurückgedrängt ist,
noch Tiere finden, die den Menschen sehr viel
fürchten, als er sie. Es gibt aber auch bei uns
eine ganze Anzahl von Tieren, die dem Menschen

Vermischtes.

Der Amtsschimmel.

Das Eisenacher Finanzamt beglückte kürzlich einen Landwirt aus dem Kreise Eisenach mit einer hochnotpeinlichen Verhandlung. Als wohlzogener Staatsbürger war der Landmann zur Stelle und wurde ihm da auseinandergesetzt, daß er seinerzeit 100 Mark zu viel Reichsmarkpapier entrichtet habe, und daß ihm dieser Betrag zurückerstattet werden müsse. Der Landwirt konnte über diese Mitteilung keine rechte Freude heucheln, denn er hatte allein an Eisenbahnfahrgele 6000 Mark ausgeben müssen und zu seiner Bahnstation einen Fuhrmarsch von einer Stunde zurückgelegt. Ein voller Arbeitstag war ihm verloren gegangen, er mußte auswärts essen, und wenn er bei der Stube zwei Glas Bier trank, so waren diese allein das Hundstücker des Wertes, der ihm zurückerstattet werden sollte. — Es geht doch nichts über den Bürokratismus.

Eine neue Quäkerspende.

Die amerikanischen Quäker haben, wie die „Deutsche Medizinische Wochenschrift“ mittelt, weitere Mittel zur Bekämpfung der Tuberkulose bei Kindern zur Verfügung gestellt. Es sollen 260 Berliner Kinder, die nach den Richtlinien der deutschen Tuberkulose-Fürsorgestellen ausgewählt werden, 6 Monate lang durch Wäsche, Kleidung und Lebensmittel nachdrücklich unterstützt werden. Verabfolgt werden täglich Fleischmilch, wöchentlich Butter, Kalbs-, Haisfleisch und Lebertran, sodann Reis- und Getreidebrot, Obst, Gemüse und Seife, für jedes Kind ein Paar Stiefel und zwei Paar Strümpfe.

Ueber „unser Geld“

Spottet bitter Dr. M. P. im „Berliner Lokalanzeiger“: Ich bin gespannt, ob giere nach dem Zeitpunkt, da das Drucken von Geldscheinen nicht mehr die Hauptbeschäftigung des Reiches und einzelnen Buchdruckereien sondern freigegeben sein wird. Wir können nur zu günstigen Verhältnissen kommen, wenn jeder sich seinen Bedarf an papierernen Zahlungsmitteln selbst herstellen darf. Natürlich gibt es auch Quertöpfe, die von teurem Druck, von teurem Papier reden und flau machen wollen; mit denen rede ich später. Fürs erste will ich nur behaupten, daß die Entscheidung danach drängt, meinen Gedanken zu tragen. Der 500.000-M.-Schein kommt schon, oder ist schon gekommen — daß ich noch keinen in der Hand gehabt habe, ist kein Gegenbeweis — der Millionen- und Fünfmillionenmarktschein ist auch schon da und der Zehn-, Zwanzig- und Fünzigmillionenmarktschein ist eine Sache von morgen. Man denke, was die Reichsregierung sparen würde, wenn sie nicht mit der Herstellung von Bildchen überlastet wäre, sondern jeder für sich selbst druckte. Ich glaube nicht, daß die Inflation dadurch verflärkt würde. Jedermann würde sich in acht nehmen, mehr zu drucken, als er gerade braucht, weil es doch schade um das gute weiße Papier wäre. Im Gegenteil, die kleinen Scheine, die zu drucken sich nicht lohnt, würden aus dem Verkehr verschwinden und zu nützlichen Zwecken verwendet werden, zum Tapezieren, zu Reklamewerken, zu Bierflaschenetiketten etc., wobei unter sich jeder das denken kann, was in seiner Geschmacksrichtung liegt. Ich sehe schon Frau Neureich, wie sie sich etliche ihrer Zimmer mit 100- oder 1000- oder 500-Markscheinen bekleben läßt, was erstens billiger ist als Seidenpapier und zweitens noch einen gewissen Eindruck schindet. Ich vermute also meine Gedanken zu einem Antrag an das bekannte Hohe Haus: Der Reichstag wolle beschließen, jeder mündige Deutsche hat das Recht, Banknoten zu drucken und zu verausgaben. Und wegen meiner könnte das Alter noch herabgesetzt werden, das Wahlrecht ist ja auch schon Schülern und Lehrlingen gegeben worden.

Die deutsche Sprache in Amerika.

Die St. Pauler Pioneer Press, die deutsche Art und deutsche Sprache während des Krieges beschwerte, schreibt nach dem Wanderer, unter der Überschrift „Die Wich-

tigkeit der deutschen Sprache“ folgendes: „Was für gute Gründe auch immer bestanden haben mögen, während des Krieges das Deutsche als Unterrichtsfach in den öffentlichen Schulen abzuschaffen — heute bestehen diese Gründe nicht mehr und es freut uns, feststellen zu können, daß in den Hochschulen des Landes allgemein die Neigung besteht, den deutschen Unterricht wieder einzuführen, und daß in zwei St. Pauler städtischen Schulen wieder Deutsch gelehrt wird.“ Die Tatsache, daß Deutsch die Sprache Goethes und Heines sei, sei an sich schon hinreichend, sie des Lernens wert erscheinen zu lassen. Aber als technische Sprache sei sie so wichtig, daß jeder Student der Medizin, der Chemie, des Ingenieurwesens sie fließend müsse lesen können. Das gleiche gelte von der Nationalökonomie, Geschichte und Philosophie. Ein tiefes Eindringen in diese Fächer sei ohne die deutsche Sprache nicht möglich. Die Kenntnis des Deutschen sei eben ein geistiges Werkzeug für gewisse professionelle und wissenschaftliche Klassen, und der Unterricht in dieser Sprache sei ebenso wie der Mathematikunterricht eine öffentliche Pflicht.

König und Republik.

Als kürzlich, so berichtet der „Sächs. Volksbote“, der zweite Sohn des ehemaligen sächsischen Königs in Regensburg seine Hochzeit mit einer Prinzessin Thurn und Taxis feierte, fuhr auch König Friedrich August aus Schlesien nach Bayern. Es war dem König, der natürlich das Geheiß zum Schutze der Republik gut kennt, sehr darum zu tun, bei seiner unvermeidlichen Durchfahrt durch den Freistaat Sachsen alles zu vermeiden, was die Republik gefährden könnte. Jedoch — die Reise hatte sich nicht geheim halten lassen, und wie bei früheren Reisen, sammelte sich auch diesmal eine Schar königstreuer Sachsen an einem Haltepunkt der Fahrt, um dem Fürsten zu huldigen. Die Menge stand erst in ruhiger Erwartung; als der König nicht am Fenster des Wagens erschien, begannen schüchtern, dann immer stärker die Hochrufe; und als auch die nicht erreichten, überwand die Begeisterung schließlich die Grenzen höflicher Tonart und klopfte stürmisch an die Scheiben des Wagens. Der König geriet bei dieser Gefährdung republikanischen Eigentums in die peinlichste Lage. Er rettete die Situation, die Republik und die Fenster Scheiben wieder mit einem klassischen Ausspruch. Ein Fenster ging herunter, eine Faust drohte den stürmischen Verehrern und die vertraute Stimme rief in der geliebten Mundart: „Ihr seid mir ja schene Republikaner!“

Um die Doppelhe in der Türkei.

Wiederholt schon hat sich die türkische Nationalversammlung mit Anträgen beschäftigt, die auf die Einführung der obligatorischen Doppelhe abzielen. Salih Hoggia, der der Vorsitzende dieser Bewegung ist, zählt zu seinen Anhängern alle diejenigen, die das Verschwinden der Hattis in der Türkei beklagen. Schon fünfmal hat er seinen Gesetzentwurf bei der Nationalversammlung eingebracht, die ihn aber regelmäßig abgelehnt hat. Um für den Antrag außerhalb des Parlaments Freunde zu werben und einflussreiche Persönlichkeiten dafür zu gewinnen, hat man jetzt eine umfangreiche Propagandaaktion ins Werk gesetzt. Gegnerinnen dieses Gesetzes sind vor allem auch die Gattinnen der angesehensten Paschas, die ihren Männern streng verboten haben, diesen Salih Hoggia zu empfangen. Die Regierung ihrerseits hat zur Bekämpfung des Antrages eine Statistik veröffentlicht, die eine Bevölkerung von 5.473.000 Männern und 6.171.000 Frauen für die Türkei aufweist, eine Feststellung, die erweisen soll, daß ein Gesetz zur Einführung der obligatorischen Doppelhe durch soziale Gründe nicht gestützt zu werden vermag.

Sport und Spiel.

Kanalschwimmer in fünf Jahrzehnten.

Die Durchschwimmung des Ärmelkanals, die dem Amerikaner Sullivan gelungen ist, bedeutet eine Leistung, die bisher nur einmal vollbracht wurde:

und die man seit einem halben Jahrhundert mit den allergrößten Anstrengungen vergebens erstrebt hat. Die Versuche, den Kanal zu durchschwimmen, waren schon im Sommer vor dem Kriege in England Gegenstand der größten Aufregung, und einige dieser unermüdeten Kanalschwimmer genossen eine große Popularität. Die Überwindung des Kanals war für die Briten fast eine „feste Idee“ geworden, und der Jubel über das zweite Gelingen nach fast 50 Jahren dürfte ihnen durch die Tatsache getrübt werden, daß der Kanalschwimmer ein Amerikaner war. Der erste Versuch auf Sullivan unterrichtete Kanalschwimmer war der Kapitän Matthew Wepp, der am 28. August 1913 den Sieg über die heimtückische Wasserstraße errang. Bei seinem ersten Versuch wurde Wepp, nachdem er 13 1/2 englische Meilen zurückgelegt hatte, von einer Strömung fortgerissen, die ihn soweit abtrieb, daß den Versuch aufgeben mußte. Zwölf Tage später erreichte er dann glücklich die Küste von Calais, nachdem er 2 1/2 Stunden im Wasser gewesen war. Sullivan hat 27 Stunden 23 Minuten gebraucht. Wepp, der diese mit einem gewaltigen Brustkasten, schilderte die letzten Stunden seines Schwimmens als „einen langen Kampf mit der Ohnmacht, bei dem jeder Stoß ihm zu leicht zu sein schien, den er noch machen konnte.“ Wepp war für seine Leistung von Professor Vibbera trainiert worden, der seine Schüler 24 Stunden ohne jeden Schlaf entbehren ließ. Er war der Ansicht, daß jemand, der nicht 24 Stunden hintereinander marschieren kann, niemals fähig sein wird, die gleiche Zeit zu schwimmen. Außerdem wurde Wepp regelmäßig Meeressuppe in der offenen Mund gegessen, um die Schlingmuskeln an eine automatische Verschließung gegen das Wasser zu gewöhnen. Dem der Schwimmer bei unruhigen Bedingungen nicht entgegen kann. Nach Wepp haben Jahrzehnte hindurch immer wieder Schwimmer die Durchquerung unternommen und sind mehr oder weniger früh dem Ziel gescheitert. Bei manchem waren es nur zwei, eine, sogar eine halbe englische Meile, die vom Sieg trennte, aber stets wurden sie durch widrigen Strömungen abgetrieben, durch schlechtes Wetter mühsam gemacht oder von Seekrankheit, Krampf, Unfall an der Bollenwand gehindert, entweder Erschöpfung befallen. Die berühmtesten Kanalschwimmer nach Wepp waren Holbein, Weidmann und Gebel. Holbein machte seinen ersten Versuch 1904 im folgenden Jahre nam er den Kampf wieder im Schwamm sogar länger als Wepp, nämlich 30 Stunden. Bei anderen Versuchen schwamm Holbein Strecken, die größer waren, als die Entfernung zwischen Kanalküsten hin und zurück beträgt. Gebel schwamm er in weniger als 12 1/2 Stunden 43 englische Meilen, ein andermal in 13 Stunden 47 Minuten 43 Meilen. Auch nach dieser Leistung war er noch frisch, aber am Sieg hinderten ihn immer widrige Verhältnisse. Die Hochaison der Kanalschwimmerei war 1904. In diesem Jahre wurden nicht weniger fünf Versuche gemacht und die beste Leistung brachte Weidmann, der damals zuerst von Gebel diesen Burges begleitet war. Dieser wurde einige Jahre lang der Hauptchampion und machte mehr als ein Dutzendmal den Versuch, ohne je den Kanal zu verlieren, aber freilich auch stets, ohne ans Ziel zu gelangen. Neben ihm trat in den letzten Jahren vor dem Kriege J. Wolff hervor, der mehr als 20 Versuche unternommen hat, um die verhältnismäßig schmale, doch so gefährliche Wasserfläche zu überwinden. Jetzt wieder mit Sullivan eine Frau um den Kanaltitel, so haben sich auch sonst schon Frauen am Kanalschwimmen beteiligt. Die berühmteste unter ihnen war Annette Kellerman, die einmal ziemlich nahe am Ziel war und nur infolge eines schweren Anfalls von Seekrankheit das Weiter Schwimmen aufgeben mußte.

Paris. Der italienische Schwimmer Trieb, der am Samstag von der französischen Küste abgeschwommen ist, hat den Kanal in der Rekordzeit von 16 Stunden 23 Minuten durchschwommen.



Die Meggendorfer Blätter

sind das schönste farbige Witzblatt für die Familie

„Immer mit der Zeit schreitend und für die Zeit.“
„Eine Quelle herzerquickenden Frohsinns.“
Wöchentlich eine reichhaltige Nummer.
Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Ueber die Bezugspreise unterrichtet der Buchhändler, das Postamt oder unmittelbar der Verlag der Meggendorfer-Blätter I.F. Schreilber, München, Residenzstrasse 10.

Lacke und Oelfarben

bewährter Friedensqualität, sachmännlich hergestellt, bester und Fußbodenöl, Kreide in Qualität, Bolus, Glas, sämtliche Erd- und Mineralfarben, Chemische Buntpasten

Farbenhaus Schmitt, Flörsheim am Main.

Telefon 68.

„Hausrat“ Gemeinnützige Möbelversorgung

für das Rhein-, Main- u. Lahnggebiet G. m. b. H.
Luisenstraße 17. — Wiesbaden — Luisenstraße 17.

Lieferung gebiegener
Küchen-, Schlaf-, und Wohnzimmer-Einrichtungen

für Kriegsteilnehmer und Minderbemittelte Teilzahlung ohne Preiserhöhung gestattet.

Das beste Geschäft

ist die Aufgabe eines kleinen Inserats in unserer „Flörsheimer Zeitung“ denn sie wird in jeder Familie gelesen.

Säml. Lack- u. Farbwaren

sowie Gips und Kreide, Leinöl, Terpentinöl, Siccato in bester Qualität zu billigsten Preisen.

Burkhard Fleisch :z: Hauptstraße.

Alle Arten von Reparaturen an Grammophonen

werden ausgeführt.

Karthäuserstraße 6, Flörsheim a. M.



Dixin Henkel's Seifenpulver

Ein Seifenpulver wie es sein soll preiswert und gut!

Antiseptischer Wundpuder

ausgezeichnetes Heilmittel für Wunden der Kinder.

Apothek. zu Flörsheim

Zu höchsten Tagespreisen

kaufe ich Lumpen, Altpapier, Flaschen und Metalle, sowie Holzkohle auf Wunsch auch Holz auf Wunsch auch Holz.

M. Frik :z: Flörsheim

Schirmreparaturen und Schirmziehen wird schnell und ausgeführt. Schirme auf neue Schirme umgewandelt. Schirme in bester Ausführung. Zigarrenhandlung. Jean Schmitt. Grabenstraße.